



Genesis 1, 3-5

Gott sprach: Es werde Licht.
Und es wurde Licht.
Gott sah, dass das Licht gut war.
Gott schied das Licht von der Finsternis.
Und Gott nannte das Licht Tag
und die Finsternis nannte er Nacht.
Es wurde Abend und es wurde Morgen:
erster Tag.



Genesis 1, 6-8

Dann sprach Gott:
Ein Gewölbe entstehe mitten im Wasser
und scheide Wasser von Wasser.
Gott machte also das Gewölbe und schied
das Wasser unterhalb des Gewölbes
vom Wasser oberhalb des Gewölbes.
So geschah es,
und Gott nannte das Gewölbe Himmel.
Es wurde Abend und es wurde Morgen:
zweiter Tag.



Genesis 1, 11-13

Dann sprach Gott:
Das Land lasse junges Grün wachsen,
alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen,
und von Bäumen, die auf der Erde Früchte
bringen mit ihrem Samen darin.
So geschah es.
Das Land brachte junges Grün hervor,
alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen,
alle Arten von Bäumen, die Früchte bringen
mit ihrem Samen darin.
Gott sah, dass es gut war.
Es wurde Abend und es wurde Morgen:
dritter Tag.

Die Chorvereinigung Schola Cantorum hat ihren Vorstand neu gewählt.

Ilse Schmiedl



Für jeweils fünf Jahre verpflichtet sich eine große Anzahl von Mitgliedern, ehrenamtlich die Geschicke des Chores zu leiten. Das ist keine leichte Aufgabe und erfordert sehr viel Einsatz. Das Schöne aber ist, dass einige diese Aufgabe schon seit vielen Jahren leisten und sich auch diesmal mit großer Selbstverständlichkeit wieder der Wahl stellten. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle den Dank und die Anerkennung aller Chormitglieder aussprechen.

In diesem Frühjahr singt die Schola Cantorum gleich zwei Gedenkmessen. Zum ersten die Gedenkmesse am 5. März in der Kirche St. Ruprecht für meinen verstorbenen Mann Robert Schmiedl aus Anlass seines fünften Todestages. Ich dachte an eine kleine Besetzung, weil ich den Chor nicht über Gebühr belasten wollte, und war sehr gerührt, als fast der ganze Chor bei der Probe zu Schuberts G-Dur-Messe anwesend war. Ich möchte mich daher auch an dieser Stelle für dieses großartige Zeichen der Loyalität bedanken.

Die andere Gedenkmesse gilt dem 40. Todestag Eduard Strauss II., dem Vater eines unserer Chormitglieder. Sein Sohn hat sich für diesen Gedenktag etwas ganz Besonderes ausgedacht. Der Chor wird am 21. März in der Schottenkirche neben der Deutschen Messe von Franz Schubert ein „Graduale“ von Johann Strauss Sohn singen, gewiss für viele eine unerwartete Novität.

Eine weitere Novität ist das Engagement einer kleinen Besetzung des Chores bei der Aufführung der Oper „Die Fee Urgèle“ von Ignaz Joseph Pleyel. Von Mitgliedern des Chores werden sowohl kleine Rollen als auch der Opernchor gesungen. Ich wünsche den Teilnehmenden viel Erfolg und Freude im ungewohnten Metier.

Im Übrigen steht dieses Jahr ganz im Zeichen Joseph Haydns. Der Chor wird am 31.5. im Congress-Casino in Baden bei Wien und am 22.11. im Stift Lilienfeld die „Schöpfung“ singen und am 11.10. die Nelson-Messe. Alle Aufführungen finden Sie auf der Seite „Programm-vorschau“ im „belcanto“ und auch auf unserer Homepage www.scholacantorum.at.

Mitgliedsbeiträge

Die Mitgliedsbeiträge wurden einstimmig unverändert beibehalten.

Studenten	€ 10,-
Ordentliche Mitglieder	€ 20,-
Beurlaubte und unterstützende Mitglieder	€ 30,-

Der neu gewählte Vorstand der Schola Cantorum:

Präsidentin	Ilse Schmiedl
Vizepräsidentin	Edith Kouba
Künstlerischer Leiter	Univ.-Prof. Wolfgang Bruneder
Stellvertretender künstlerischer Leiter	Kurt-Martin Herbst
Schriftführer	Dr. Eduard Strauss
Schriftführer-Stellvertreterin	Christa Ungerböck
Kassiererin	Heidemaria Weyr-Rauch
Kassier-Stellvertreterin	Christine Goldenberg
Notenwart	Andrea Wiesinger
Notenwart-Stellvertreterin	Christa Ungerböck
<u>Stimmgruppenvertreter:</u>	
Sopran	Christine Bodlak
Sopran-Stellvertreterin	Christine Högner
Alt	Dipl.-Ing. Ingrid Karrer
Alt-Stellvertreterin	Dr. Anna-Christine Rudnay
Tenor	Karl Just
Tenor-Stellvertreter	Walter Ladenstein
Bass	Herbert Neumann
Bass-Stellvertreter	Hannes Höfenstock
<u>Rechnungsprüfer</u>	Reg.-Rat Herbert Wild
Rechn.-Prüf.-Stellvertreter	Josef Zier
Archivarin	Dipl.-Ing. Ingrid Karrer
PR-Referenten	Dr. Anna-Christine Rudnay
	Karl Just

Ich wünsche allen neu Gewählten viel Freude an ihrem Amt und dem Chor weiterhin viel Freude am Singen.

Tonträger

	Preis €	erhältlich bei
LAUDATE Geistliche Chormusik des 19. und 20. Jh.	14,-	Schola
J.S. Bach: Johannes-Passion, 2 CD	18,-	Schola/ Primozic
L.v. Beethoven: Missa Solemnis	14,-	Schola
J. Brahms: Ein deutsches Requiem	13,-	Schola
A. Bruckner Messe in e-Moll, diverse A-cappella-Werke, Mitschnitt	12,-	Schola
L. Daxspurger: Wessobrunner Gebet, 84. Psalm, A.Bruckner: 4 Motetten	9,-	Schola
Th. Gouvy: Requiem, 2 CD	16,-	Schola
G.F. Händel: Der Messias, 3 CD	27,-	Schola/Primozic
J. Haydn: Die Schöpfung, 2 CD	18,-	Schola/Primozic
Z. Kodály: Missa brevis – Pange lingua	14,-	ORF-Shop, Schola
Schütz: Weihnachtshistorie, Bach, Rosenmüller	10,-	Schola
So singt man in NÖ	14,-	ORF-Shop
Strauss einmal anders	9,-	Schola

Schola Cantorum: 0699 10327886 (Bodlak), christine.bodlak@bma-modellbau.at

März 2009		
05	Donnerstag	Gedenkmesse für Robert Schmiedl Franz Schubert, Messe in G-Dur, 1815 Anton Bruckner, Locus iste Zoltán Kodály, Esti dal
19:00 h	Kirche St. Ruprecht Seitenstettengasse 1010 Wien Freier Eintritt	Streicher des Ensemble Neue Streicher Chorvereinigung Schola Cantorum Solisten: Maria Szepesi (S), Karl Just (T), Kurt-Martin Herbst (B) Dirigent: Wolfgang Bruneder
21	Samstag	Gedenkmesse für Eduard Strauss II. Franz Schubert, Deutsche Messe, 1826 Johann Strauss Sohn, „Graduale“
18:40 h	Schottenkirche Freyung 6, 1010 Wien Freier Eintritt	Chorvereinigung Schola Cantorum Dirigent: Wolfgang Bruneder
Mai 2009		
21	Donnerstag	Ludwig van Beethoven Oratorium „Christus am Ölberg“ op 85
18:00 h	Dom zu Ebbs Ebbs, Tirol	K&K Philharmoniker Chorvereinigung Schola Cantorum Choreinstudierung Wolfgang Bruneder Dirigent: Georg Kugi
31	Sonntag	Joseph Haydn Oratorium „Die Schöpfung“ Hob. XXI:2
19:00 h	Congress-Casino Kaiser-Franz-Ring 1 2500 Baden bei Wien	Sinfonietta Baden Chorvereinigung Schola Cantorum Choreinstudierung Wolfgang Bruneder Solisten: Daniela Fally (S), Norbert Ernst (T), Wolfgang Bankl (B) Dirigent: Norbert Pfafflmeyer
Juni 2009		
4 5 6	Donnerstag Freitag Samstag	Ignaz Joseph Pleyel Die Fee Urgèle oder Was den Frauen gefällt Oper in 4 Akten
jeweils 19:00 h	Haus der Musik 3483 Grafenwörth	In der Titelrolle Ana Durlovsky Ensemble der Chorvereinigung Schola Cantorum Choreinstudierung Kurt-Martin Herbst Regie/Inszenierung/Intendanz: Adolf Ehrentraud Dirigent: Paul Weigold

Franz Schubert Messe in G-Dur (1815)



Schubert schrieb diese Messe im Alter von 18 Jahren, im gleichen Alter wie Mozart seine A-Dur-Symphonie KV 201. Sie war für die Pfarrkirche der Wiener Vorstadt Liechtenthal bestimmt, zu deren Sprengel Schubert gehörte.

Es ist die kürzeste und einfachste Messe, die Schubert geschrieben hat, und erinnert in manchen Einzelheiten an die F-Dur-Messe von 1814.

Ganz ungewöhnlich in der Textauffassung, aber einfach im formalen Aufbau ist das Credo der Messe: große Teile davon sind im pp und p gehalten, die Musik verzichtet weitgehend auf Interpretation des Textes bzw. die Darstellung von emotionalem Gehalt. Der Satz ist dreiteilig angelegt - nicht nur durch den dynamischen Kontrast pp - f - pp, sondern auch durch den Wechsel von staccato - legato, durch Gegensätzlichkeit der mehr akkordischen, ruhigen Eckteile zum melodioseren, bewegteren Innenteil.

Zu erwähnen ist auch, dass Schubert in keiner seiner Messen den Satz "Et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam" aufnahm und im Credo der G-Dur-Messe auch das "Et expecto resurrectionem mortuorum" unverändert ließ (wodurch sich der unsinnige Satz "Confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum mortuorum" ergibt). Wenn in der heutigen Aufführungspraxis diese Texte dennoch vorhanden (und auch im Wortlaut richtig gestellt) sind, ist es eine Sache der Herausgeber gewesen, dies für die heutige Praxis so aufzubereiten.

Deutsche Messe (Schubert)

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Die so genannte Deutsche Messe (Originaltitel: „Gesänge zur Feier des heiligen Opfers der Messe“, D 872) ist ein geistliches Musikwerk des Komponisten Franz Schubert aus dem Jahre 1826.

Das Werk wurde von dem Professor an der Wiener Technischen Hochschule Johann Philipp Neumann in Auftrag gegeben. Von Schubert selbst gibt es zwei Fassungen, eine für vierstimmigen gemischten Chor mit Orgel sowie eine weitere, die zusätzlich je zwei Oboen, Klarinetten, Fagotte, Hörner und Trompeten sowie drei Posaunen, Pauken und einen Kontrabass vorsieht. Daneben gibt es mehrere Bearbeitungen von Schuberts Bruder Ferdinand, darunter eine für drei Knabenstimmen mit Orgel sowie eine für vier Männerstimmen ohne Begleitung. Verbreitung gefunden hat das populäre Werk aber durch eine Vielzahl weiterer Bearbeitungen, die häufig auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Pfarrgemeinden zugeschnitten wurden.

Ihren Namen hat die Deutsche Messe daher, dass sie, anders als die meisten geistlichen Werke der Zeit, die Landessprache verwendet. Dies sowie die sehr freie, assoziative und romantisierende Übertragung und Interpretation des liturgischen Textes führte zur anfänglichen Ablehnung des Opus durch das Wiener Erzbischöfliche Konsistorium, erlangte jedoch bald weite Popularität, insbesondere durch die Verbreitung der deutschen Bet- und Singmesse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Musikalisch ist die Deutsche Messe von schlicht-eingängiger, diatonischer Melodik und gleichmäßiger Rhythmik geprägt; modulatorische Komplikationen werden weitgehend vermieden, wodurch sie für jedermann leicht singbar ist. Ihre acht strophisch gehaltenen und homophon gesetzten Teile erinnern in ihrer schlicht-syllabischen Deklamation an den Gemeindegottesdienst und verraten deutlich, dass ihr Schöpfer seinen Weltruhm insbesondere als Liedkomponist errungen hat. Dabei stützt er sich zudem eindeutig auf das Vorbild des Deutschen Hochamtes von Michael Haydn, einem Komponisten, den er sehr schätzte.

„Tu qui regis totum orbem“ „Graduale“ von Johann Strauss Sohn

von Eduard Strauss

(unter Verwendung eines Artikels zu „Tu qui regis totum orbem“ von Norbert Rubey in „Die Fledermaus“, Mitteilungen 3 des „Wiener Instituts für Strauss-Forschung“, September 1991, S. 65-68)



In der „Allgemeine Wiener Musik-Zeitung“ vom 1. 8. 1844 stand zu lesen:

„Nächsten Sonntag (d. i. den 4. d. M.) wird in der Pfarrkirche am Hofe von Herrn Johann Strauß (ältestem Sohne unsers beliebten Walzerheros) eine Kirchencomposition aufgeführt werden, die Herr Prof. Drechsler, Chorregent alldort und Lehrer desselben, als gelungen erklärt hat.“

Vermutlich wurde diese Ankündigung von Strauss (Sohn) selbst oder einer ihm nahe stehenden Person veranlasst, wird doch versucht, möglichst viel Kapital aus ihrem Inhalt zu ziehen: Der „beliebte Walzerheros Johann Strauß“ ist sein Vater, der bekannte Joseph Drechsler (unter anderem Komponist der Musik zu Ferdinand Raimunds Zaubermärchen „Der Bauer als Millionär“ mit dem berühmten Couplet „Brüderlein fein“) unterrichtet ihn. Mit keinem Wort werden jedoch die auch zur Aufführung gelangenden Werke Drechslers erwähnt, die wir einer am 6.8.1844 in derselben Zeitung erschienen Kritik entnehmen können, nämlich Drechslers „Missa in F (componiert anno 1830, die sogenannte Ueberschwemmungs-Messe)“ und zum Graduale (!) seine Arie für Alt

(F-Dur 3/4 „Mater dei“). Zum Offertorium (!) erklang dann das Werk von Johann Strauss (Sohn), über das der Rezensent (auszugsweise) schreibt:

„Der Chor von Strauß jun. zeigt ein beachtenswertes Talent, das einmal mit sich selbst im Klaren [...] Bedeutendes liefern kann...“

Das Zeugnis, das Drechsler Strauss für die Vorlage beim Ansuchen um Zulassung als Musikdirektor beim Wiener Magistrat ausstellte, ist mit 9. Juli 1844 datiert und könnte auf der Vertonung dieses „*Tu qui regis totum orbem*“-Textes basieren, weil Drechsler wahrscheinlich eine Prüfungsarbeit verlangt hatte.

Die Aussagen Drechslers und des Verfassers obiger Kritik stimmen auffallend überein. Drechsler bescheinigt im erwähnten Zeugnis Strauss Talent und folgert dann: „Es stehet somit zu erwarten, daß Johann Strauß [...] nicht auf dieser Stufe bleiben werde [...]“.

Aus der Kritik erfahren wir, dass die Komposition nicht zum Graduale aufgeführt wurde, wie man aufgrund des Titels der in der Musiksammlung der Wienbibliothek im Rathaus zu findenden Partiturabschrift von Johann Proksch (Wst MH 7719), „*Graduale von Johann Strauß Sohn. Chorus.*“, vermuten sollte, sondern zum Offertorium erklang. Der Text gehört nicht zu den von der katholischen Kirche feststehend vorgegebenen, er dürfte ein freier Gebetstext der damaligen Zeit sein und war somit auch universell einsetzbar. Wahrscheinlich hat Strauss bei der Komposition weder an ein Graduale noch an ein Offertorium gedacht, sondern lediglich einen „*Chorus*“ geschaffen. Der Kritiker nannte die Komposition wiederholt einen „*Chor von Strauß jun.*“.

„*Tu qui regis totum orbem*“ wurde also am 4. August 1844 in der Kirche am Hof offensichtlich a cappella oder höchstens mit Orgelcontinuo aufgeführt! Strauss wurde von Drechsler nur im Generalbass unterrichtet, nicht jedoch in Instrumentation. Um ein Zeugnis zu erlangen, genügte es also, einen A-cappella-Chorsatz abzuliefern. Die von dem Kopisten Proksch dem verwendeten Notenpapier zufolge annähernd in der Mitte der 1840er-Jahre geschriebene Partitur weist neben dem vierstimmigen Chor (SATB) eine Besetzung mit 11 Bläsern und Pauken auf, wobei die Instrumentierung im Wesentlichen eine Verdopplung bzw. Verstärkung der Chorstimmen darstellt. Auffällig ist die ausschließliche Verwendung von Bläsern und Pauken. In der Kirche am Hof standen Streicher zur Verfügung. Die Instrumentierung für Bläser steht wahrscheinlich in keinem Zusammenhang mit der Prüfungsarbeit von Johann Strauss (Sohn) bei Joseph Drechsler und der besprochenen Aufführung; sie dürfte für einen anderen Aufführungsanlass dem Chorsatz hinzugefügt worden sein! Dabei wurde die Komposition vermutlich auch zum Graduale bestimmt.

Die Schola Cantorum wird das „*Tu qui regis totum orbem*“ von Johann Strauss (Sohn) (wie bei der Uraufführung a cappella zur Gabenbereitung – als Offertorium) im Rahmen eines Gedenkgottesdienstes für Eduard Strauss II. (24.3.1910 - 6.4.1969) zu seinem 40. Todestag, neben der „Deutschen Messe“ von Franz Schubert (D 872), am Samstag, dem **21. März 2009 um 18:40 Uhr** in der Basilika „Unsere Liebe Frau zu den Schotten“ (Schottenkirche) Freyung 6, 1010 Wien, singen. Dies ist ein Sonderprogramm im Rahmen der „Tanz-Signale 2009“, die sich sonst mit dem Thema „Operette“ befassen werden (siehe: www.johann-strauss.at). Dazu hat die Schola Cantorum auf der CD „Strauss einmal anders“ Operettenpotpourris anzubieten (siehe die Rubrik „Tonträger“).

Ludwig van Beethoven (1770-1827) „Christus am Ölberg“, Oratorium für drei Solostimmen, Chor und Orchester op. 85

Mit Händels handlungsbetonten, musikdramatischen und Haydns mehr kontemplativen Oratorien hatte diese Gattung den Raum der Kirche verlassen und den Konzertsaal erobert. Ein Höhepunkt des oratorischen Schaffens schien erreicht, was den Stillstand in der Komposition nach 1800 erklärt (A. Schering). Politische und geistesgeschichtliche Gründe spielten für das schwindende Interesse an dem Genre ebenfalls eine Rolle. In dieses Vakuum stieß Beethoven mit seinem Oratorium Christus am Ölberg vor, das er, als erstes und frühes Werk in der Art, in 14 Tagen zwischen allem möglichen Tumult und anderen unangenehmen ängstigenden Lebensereignissen 1803 (wahrscheinlich im März) komponierte. Die Uraufführung fand in jener denkwürdigen Mammutakademie am 5. April 1803 im k.k. Theater an der Wien statt, in der auch die 2. Symphonie und das 3. Klavierkonzert von Beethoven erstmals erklangen.

Wenn die Ouvertüre das Hauptgefühl konzentriert aussprechen soll, welches das ganze übrige Stück zunächst beleben wird: so ist, schon in dieser Hinsicht, die vorliegende ein Meisterstück. Mit wahrhaft feyerlichem Ernst verweist der Componist beym Anfange alle höheren Instrumente zum Schweigen und lässt nur die Fagotte in ihrer tiefsten Octave, die Hörner, die Tenor- und die, erst mit dem letzten Viertel hinzutretende Bass-Posaune, sämmtlich im Einklange, einen gebrochenen Accord angeben; und zwar den Accord der Tonart, von welcher Schubert in seiner energischen Sprache bemerkte, wenn Gespenster reden könnten, so müßten sie aus dieser Tonart, mit ihren frostig packenden, erschütternden Klängen, sprechen - nämlich es-Moll.

Allgemeine musikalische Zeitung 1812, Christine Mitlehner

Das Schola-Fest in der Aula

Von Wolfgang Bahr



Sonntags um halb elf: Die Sängerinnen und Sänger haben sich eingesungen und sorgen sich jetzt nur mehr um ihre Autos, denn Peter Strempl, dem der heiße Tipp dieser Location zu verdanken war, hat beim Rauchen vor dem Gebäude zufällig entdeckt, dass gerade die Autos der Chorpräsidentin und ihres Stellvertreters abgeschleppt werden sollen. Zumindest die kann er „retten“.

Arglos tröpfeln währenddessen die Besucherinnen und Besucher ein, werfen einen Blick in die noch jungfräulich leere Halle im Erdgeschoss, wo Batterien von Gläsern auf weiß gedeckten Tischen eine Vorahnung des Buffets geben, und steigen die Treppe empor. Staunend betreten sie den ihnen bis dato kaum bekannten Saal im ersten Stock, einen wahren Festsaal mit riesigem Deckengemälde und reflektierenden Stuccolustro-Wänden, und belegen die rot bespannten Stühle, die mit ihren Armstützen und hohen Lehnen das Gefühl verleihen, auch als Gast ein Fürst zu sein. Auch einige Schola-Mitglieder sind im Publikum und lassen sich, wie Anneliese Haider, diesmal „besingen“, sei es nun, weil etwa keine Zeit für die Proben war oder ein Gipshaxen (Monika Schüller) ein langes Stehen unmöglich macht. Die heute Mitsingenden geben sich gelassen – „Wir sind die Klippen gewohnt“, meint Rainer Picha – und in Feststimmung: „Dass der Chor so lang besteht, ist eine große Freude“, so Gerhard Hörhan.

In einer Ecke hinten hat sich der Beauftragte für die Saaltechnik eingenistet und fachsimpelt über den Saal, der voll besetzt sein muss, um die optimale Akustik zu gewährleisten. Dafür ist jedenfalls gesorgt, meint Tenorchef Karl Just und „rügt“ die Chormitglieder, die das Konzert so eifrig beworben hätten, dass man auch den Mozart- oder Brahmsaal gefüllt hätte. Pete Primozic wappnet sich nach längerer Zeit wieder einmal für eine Schola-Live-Aufnahme; eine Doppel-CD soll es werden, „zuerst mit der Messe und dann mit dem Heiteren aus dem Kurtl seiner Küche“. Zwei Exemplare wird Karl Just auch den Generaldirektoren von Generali und Raiffeisen überreichen, die das Konzert gesponsert haben.

Bruneders Bruckner

Und dann zieht unter dem Applaus des Publikums zuerst der Chor ein, dann die Bläsergruppe des „KünstlerEnsembleWien“, das Werner Hackl von den Tonkünstlern zusammengestellt hat und mit dessen voller Besetzung die Schola alljährlich in Lilienfeld auftritt. Auffallend sind die vielen Bläserinnen, und auf die „Frauenquote“, die der Chor nach anfänglich männlicher Schlagseite mittlerweile längst erfüllt habe, weist auch Ilse Schmiedl in ihrer Begrüßungsrede hin. So wie sie das Chorgeschehen als Chorpräsidentin lenkt – souverän und energisch – blickt sie in sieben Minuten auf die „kurze, lange Zeit“ der 30 Jahre zurück, verneigt sich vor dem Chorgründer, dem die Schola Cantorum das Ansehen verdanke, „das sie heute genießt“, preist den „Einsatz des Chores“ und wünscht für die nächsten eineinhalb Stunden „berührende und erhebende Momente“.



Die lassen nicht lang auf sich warten, und schon beim „Kyrie“ wird klar, warum Wolfgang Bruneder als Eckstein dieses Konzerts gerade die so strenge e-Moll-Messe angesetzt hat, ja ansetzen musste: Fast mehr noch als die Motetten entspricht sie seiner eigenen und des Chores außergewöhnlicher Bruckner-Kompetenz, denn zur Brunederschen Ernsthaftigkeit des Musizierens gesellt sich hier die ebenso unerbittliche Bemühung um den makellosen Klang. „Wir haben alle gezittert vor dem Sanctus, wenn erst nach langem A-cappella-Singen das Orchester einsetzt“, bekennt Ilse Schmiedl freimütig, und auch Herbert Wild, Ehrenpräsident des Österreichischen Sängerbundes und der Schola fast von Anfang an mannigfach verbunden, hat „mitgezittert bei dieser Gratwanderung – aber es kam immer“. „Ein Chor, der die e-Moll-Messe singen kann, ist ein guter Chor“, bringt es Xaver Meyer, einer der großen alten Männer der österreichischen Chorszene, neben dem der Reporter das Konzert verfolgen durfte, auf den Punkt. Und selbst Wolfgang Bruneder gibt zu, dass „der Bruckner recht gut“ und die Intonation „weitgehend in Ordnung“ war – bei seiner Unbestechlichkeit und Wortkargheit so ziemlich das höchste Lob, das man ihm entlocken kann.

Der winterliche Herbst-Tag

Nach der Pause dann der mit Spannung erwartete zweite Teil. Chorleiter-Stellvertreter Kurt-Martin Herbst, der in der Messe aus dem Chor heraus das Gloria und das Credo angestimmt hat, beginnt mit seiner launigen Conférence, deren Inhalt er auch den Sängerinnen und Sängern vorher nicht verraten hat. „An diesem so winterlichen Herbst-Tag“ wolle man „Stimmungen einholen“ und „Kontraste“ bieten. Mit dem Holzhammer arbeitet er dennoch nicht, die von ihm getroffene Auswahl zeugt von großem Stilgefühl, und dies wird auch allseits wahrgenommen. Nach Bruckner also zuerst Mendelssohn Bartholdy, Rheinberger und Brahms, und was Stefan Malfè, lange Jahre mit dem Jeunesse-Chor verbunden, schon an Bruneders Bruckner gerühmt hat – „wirklich Wiener Musikkultur, die dichten weiten Akkorde haben nur so geschwungen“ –, gilt auch für Herbstens Dirigat. Auch die Wortdeutlichkeit ist gleich hoch, was dem bejauchten „Herrn der Welt“, der dennoch singenden „Nachtigall“, dem „Nordwind“ und dem „Verlust“ (ein bisschen Requiem muss auch beim Festkonzert sein) sowie der „Waldes“- und „stillen Nacht“ zugute kommt.

Mit Ward Swingles leichtfüßiger Vokalisierung des Menuetts aus der „Kleinen Nachtmusik“ zaubert Kurt-Martin Herbst dann ein Lächeln auf die Gesichter der Singenden, unter



denen sich jetzt auch Wolfgang Bruneder befindet, und schafft den Turn-Around hin zur Moderne. Eines der beiden Lieder von Alfvén und Stenhammar wird, auch das eine Schola-Tradition, in der diesmal schwedischen Originalsprache gesungen. Heinz Kratochwils „Moonlight Serenade“ nach Glenn Miller reißt Xaver Meyer zu einem ersten Bravo hin, ein noch lauterer folgt nach dem von Kurt-Martin Herbst effektiv eingeleiteten „Battle of Jericho“ („Reißt die Mauern nieder“); beim „Ezekiel“ schließlich dreht Xaver Meyer die Hand wie ein Rad im Kreis – die Musik ist in Fleisch und Blut übergegangen. Fazit Meyer: „Ich bin ganz begeistert, vom ersten und auch vom zweiten Teil. Der Chor ist in besten Händen, in allerbesten Händen.“

Das Doppelmedaillon

Auf zwei Stunden Konzert folgen nun gute zwei Stunden Buffet in der dafür ideal geeigneten geräumigen Halle im Erdgeschoß. Hauptthema ist natürlich das Zweigespann Bruneder/Herbst und die aus ihm resultierende Vielfalt des Programms. Tenor nicht nur des Tenors: Es hat wunderbar zusammengepasst und „man hört, dass der Chor auch eine Zukunft hat“ (Stefan Malfèr). Marlies Matejka, Leiterin der Wiener Telefonseelsorge, rühmt die „Großzügigkeit von Bruneder, dass der junge Chorleiter die Möglichkeit hat, etwas vom Gründer zu übernehmen“. Auch Maria Szepesi, die mitgesungen hat, freut sich über die keinesfalls selbstverständliche, aber offensichtliche Harmonie zwischen den beiden und kann sich „gut vorstellen, dass sie nach einer Zeit des Nebeneinanders, wenn sie langsam einmal eine Übergabe planen, das gut hinkriegen“. Luise Kasess, diesmal im Publikum, stellt fest, dass in den beiden Teilen „sogar der Chorklang ein anderer war“, aber Kurt-Martin habe „ähnlich wie der Wolfgang eine sehr exakte Art beim Dirigieren, man kennt sich gut aus“. Kurzversion Bass-Stimmgruppenvertreter Herbert Neumann: „Da Kuat is guat.“

Georg Kugi, der schon so manches Schola-Konzert dirigiert hat und diesmal beim Tenor mitgemacht hat, registriert, wie sehr die Kollegen „dabei“ waren. Die Abwechslung der Dirigenten schärfe „die Sinne, gerade dann, wenn man nach der Messe schon erschöpft war“. Für Alois Schausberger hat es sich auch diesmal „gelohnt“, zu den Proben und zum Auftritt aus Oberösterreich anzureisen: „Der Bruckner war einfach Bruckner, und auch der zweite Teil war exzellent dargeboten.“ Selbst der Doyen des Chors, Peter Boeckmann (50 Jahre im Singverein, jetzt seit 8 Jahren in der Schola), ist „mit beiden Dirigenten zufrieden“, und Edi Strauss outet sich als „Multi“, der Bruckner ebenso gern singt wie die „modernen und schwungvollen Sachen“. Die seien der Musik seiner Familie „sehr nahe“, die ja ebenfalls „aus der Volksmusik ihre Inspiration bezogen hat“; die neuen

Stücke seien zwar „nicht das Nonplusultra der Schola, wir müssen hier noch viel lernen, aber wir werden es lernen“. Und schließlich fällt auch der Chorpräsidentin ein Stein vom Herzen: „Der Chor hat sich genau so präsentiert, wie ich es erwartet habe.“ Die Bandbreite des Chors sei sensationell, das sei ihr von vielen Zuhörern versichert worden, und „die Stimmung im Chor war gut, was kann man mehr wollen. Ich bin restlos glücklich.“

Sonntags um halb vier: Die Gemahlin von Hannes Höfenstock und Christl Bodlak packen die letzten nicht verkauften CDs ein, die jungen Leute vom „Grünen Kreis“ räumen die Reste ihres opulenten Buffets zusammen, Heidi Weyr-Rauch zahlt die Mitarbeiter in der Garderobe aus, und Michael Bodlak überwacht den Abtransport der Podien. Als einer der Letzten zieht auch der Rezensent ab, im Kopf das goldene Doppelmedaillon von der Mitte des Saalfreskos, und stellt sich vor, dass der Putto mit dem Lorbeerkranz nicht Maria Theresia und Franz Stephan krönt, sondern Wolfgang Bruneder und Kurt-Martin Herbst ...

Die Neue Aula der Alten Universität



Für das Festkonzert der Schola Cantorum hätte kaum ein passenderer Rahmen gefunden werden können als das heutige Hauptgebäude der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Errichtet wurde der barock-klassizistische Bau in den Jahren 1753 bis 55 als sichtbarer Ausdruck der aufklärerischen Universitätsreform Maria Theresias. Die Kaiserin stellte die Neue Aula bewusst dem Hauptgebäude der damals noch von den Jesuiten geführten Alma Mater Rudolphina mit seiner ebenfalls bis heute erhaltenen Alten Aula gegenüber. Auch ließ sie es sich nicht nehmen, der Eröffnung im Jahr 1756 zusammen mit ihrem Gemahl, Kaiser Franz I., mit dem Kronprinzen Josef sowie der späteren französischen Königin Marie-Antoinette persönlich beizuwohnen. Den Termin hatte die Monarchin mit der Bemerkung „All dies erst nach dem Kindbett“ verschoben, denn die 39-Jährige war gerade zum letzten Mal schwanger. Auch die Grundsteinlegung erfolgte mit Verzögerung, groteskerweise erst lang nach Abschluss der Bauarbeiten im Jahr 1759.

Architekt war der in Lunéville geborene Nicolas Jadot de Ville-Issey, der Maria Theresias Gemahl Franz Stephan von Lothringen schon in dessen Heimat als Hofarchitekt gedient hatte – für ein Konzert der Schola mit ihren langjährigen Verbindungen zu Lothringen ein besonderer Bezugspunkt. Das Deckengemälde mit Allegorien der damaligen vier Fakultäten schuf der Italiener Gregorio Guglielmi; nach seiner völligen Zerstörung durch einen Brand Anfang der 1960er-Jahre wurde es von Paul Reckendorfer rekon-

struiert. Das Podium der Schola Cantorum stand auf der Seite der Philosophen, deren eigener Saal heute als Großer Sitzungssaal der Akademie der Wissenschaften fungiert und der Schola als Garderobenraum diente. Nicht von ungefähr dankte Ilse Schmiedl in ihrer Begrüßungsrede gleich eingangs dem Präsidium der Akademie, denn der Saal wird primär nicht nach kommerziellen Gesichtspunkten, sondern nach kultureller Würdigkeit vermietet. Hier auftreten zu dürfen, ist tatsächlich ein Privileg.

In die Musikgeschichte eingegangen ist die Aula durch das wohl legendärste Konzert, das Wien je erlebt hat. Uraufgeführt war Haydns „Schöpfung“ zwar schon 1798 worden, und zwar im heute nicht mehr existierenden Schwarzenberg'schen Stadtpalais am Neuen Markt, und die erste öffentliche Aufführung hatte im Jahr darauf im alten Burgtheater am Michaelerplatz stattgefunden. Doch als es offensichtlich wurde, dass es mit Haydn zu Ende ging, wollte ihm ein Komitee hochgestellter Damen eine letzte Freude bereiten und organisierte für den 27. März 1808 eine Aufführung des Oratoriums eben hier in der Neuen Aula der Universität – erstmals in italienischer Übersetzung und insofern doch eine Uraufführung. Eine Karosse der Fürstin Esterházy holte den schon gebrechlichen Meister in seinem Haus in Gumpendorf ab, über die Treppe wurde er in einer Sänfte in den Saal getragen und von Trompetenstößen begrüßt. Dirigiert hat das gut 50-köpfige Orchester der Hofkapellmeister Antonio Salieri, der bei der Uraufführung unter Haydns Leitung am Klavier gesessen war, welchen Part jetzt Conradin Kreutzer, der Komponist des „Hobellieds“, übernahm. In Erinnerung geblieben ist jedoch vor allem der Handkuss, den Haydns Schüler Beethoven seinem Lehrer geleistet hat. Letzterer stand das Konzert nicht bis zum Ende durch, doch die Rührung über diese Ehrung hat ihm gewiss die noch verbleibenden 14 Monate seines Lebens versüßt.

In der Revolution von 1848 war die Aula das Agitationszentrum der Akademischen Legion, die das politische Geschehen wesentlich mitbestimmte. Fast alle großen Debatten der Studenten fanden in der Aula statt, und im Parterre befand sich die Wachstube der Legion. Nach Niederschlagung der Revolution wurde das Gebäude zur Kaserne degradiert, 1856 schließlich wurde es der 1847 gegründeten Österreichischen Akademie der Wissenschaften übergeben, in deren Besitz es bis heute verblieben ist. Bis zur Eröffnung des neuen Universitätsgebäudes an der Ringstraße wurden hier noch die feierlichen Rektors-Inaugurationen durchgeführt. Seit 1884 finden nur mehr Veranstaltungen aus besonderem Anlass statt – und einen solchen bot nunmehr auch das 30-Jahr-Jubiläum der Schola Cantorum. Die wohlwollende Art, mit der einst Haydn seinen Schüler Beethoven ins Wiener Konzertleben eingeführt hat – beide haben in der Aula auch selber dirigiert –, findet in der behutsamen Stabübergabe von Chorgründer Wolfgang Bruneder an seinen Schüler Kurt-Martin Herbst eine schöne Entsprechung, und wenn die Schola im Haydn-Jahr 2009 die „Schöpfung“ singt, wird sie gewiss auch an ihren Auftritt in der Aula denken.

aus der NÖN 48/2008

KONZERT-ECHO
Chorjubiläum
Im prachtvollen Ambiente des Festsaals der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, wo schon Haydn's „Schöpfung“ ihre Uraufführung erlebt hat, feierte die Chorvereinigung Schola Cantorum am Sonntagvormittag ihr 30-jähriges Jubiläum mit einem beeindruckenden Festkonzert. Wolfgang Bruneder, Gründer und langjähriger Leiter, dirigierte Anton Bruckners e-moll-Messe, wobei ein Bläserensemble um Werner Hackl und Alfred Hertel mitwirkte. Nach der Pause übernahm dann Kurt-Martin Herbst den Dirigentenstab. Nun gab es A-cappella-Werke von Mendelssohn und Brahms bis zu Bearbeitungen des 20. Jahrhunderts und schwungvollen Spirituals. Dieser wunderbare Chor kann zweifellos nicht nur auf eine beachtliche Tradition zurückblicken, sondern hat auch weiterhin eine vielversprechende Zukunft vor sich. Das Publikum sparte nicht mit verdientem Beifall. -EB-



Madonna oder Mozart -

gibt es die richtige Musik für den Bundesheereinsatz?

Von Mag. Thomas Biegl



Teil 4 - Schluss



Rösing (1993, zitiert nach Schramm, 2005) belehrt uns, dass Musik lebensbejahend und aktivierend wirkt, wenn sie einfach, laut, hell, strahlend und flott ist, jedoch traurig macht, wenn sie kompliziert, leise, dunkel und langsam ist. Stark rhythmisch akzentuierte, nicht zu schnelle Musikstücke unterstreichen das Imponiergehabe, und gleichmäßig pulsierende, einfach harmonisierte und kurze Melodielinien vermitteln uns Schutzgefühle, Geborgenheit und Zärtlichkeit.

Gibt es – nach all diesen Ausführungen – die richtige Musik für den Bundesheereinsatz? Gibt es die richtige Musik für Ihre Leute? Sie wollen ein Programm für Ihre Musikgruppe zusammenstellen, das jeden motiviert, jeden anört und die Gruppendynamik positiv beeinflusst, das niemanden verletzt, für Frischverliebte, Frischgeschiedene, Nie-mehr-Liebende, Alte, Junge, Männer, Frauen, alle Kulturen, Religionen, alle Veranstaltungsorte und Situationen passt? Und das im Einsatz, wo unterschiedliche Menschen in speziellen Situationen mit speziellem Druck spezielle Aufgaben zu erfüllen haben und Sie mit Ihrer Musikgruppe auf Menschen treffen, die Sie in ihrem Leid, in ihrer Hoffnungslosigkeit, vielleicht in ihrer Ablehnung antreffen. Was passt? Madonna oder Mozart, Millöcker oder Mireille Mathieu?

Vier große Bereiche sollten bei jeder Programmzusammenstellung durchdacht werden:

- **Repertoire:** Was können Sie spielen, welche Instrumente sind vorhanden, welche Musiker, welche Kompositionen gibt es in Bearbeitung für Ihre Truppe?
- **Situation:** In welcher Situation müssen bzw. dürfen Sie musizieren? Wie ist der Aufführungsort beschaffen, wie groß ist die Bühne, gibt es eine oder ist während eines Marsches zu musizieren, spielen Sie im Freien, in einem Raum, wie ist die Akustik, spielen Sie in einem Kriegsgebiet oder in einem Seniorenheim in Ihrer Heimat? Ist die Grundstimmung Trauer oder Freude – und wollen Sie die vorherrschende Stimmung verstärken oder verändern?
- **Publikum:** Welches Publikum ist vorhanden? Denken Sie an die Musikhörer-Typen, an die Alterszugehörigkeit, das Niveau, die Bildung, die jeweilige Kultur, in der die Zuhörer leben.
- **Ziel:** Und schlussendlich, welches Ziel verfolgen Sie mit Ihrer Musik, mit Ihrem Auftritt? Wollen Sie einfach Freude bereiten, wollen Sie sich abreagieren, möchten Sie das Gemeinschaftsgefühl stärken, sich vom Einsatz erholen, Ihre Kameraden stärken, zeigen, wie gut Sie musizieren können, möchten Sie die Ortsbevölkerung auf Ihre Seite

bringen, wollen Sie „mit Musik heilen?“...

So schwer die Aufgabe auch sein wird, die richtige Musik für den Bundesheereinsatz zu finden: mit Mozart und Madonna im Gepäck sind Sie sicher gut gerüstet!

Literaturverzeichnis:

Altenmüller, E. & Kopiez, R. (2005): Schauer und Tränen: zur Neurobiologie der durch Musik ausgelösten Emotionen. In C. Bullerjahn, H. Gembris & A. C. Lehmann: *Musik - gehört, gesehen und erlebt. Festschrift Klaus-Ernst Behne zum 65. Geburtstag*. 159-179. Monografien Nr. 12 Hannover: Institut für Musikpädagogische Forschung

Behne, K.-H. (1986). *Hörertypologien. Zur Psychologie des jugendlichen Musikgeschmacks*. Regensburg: Bosse

Biegl, T. (2007): Musik als Psychohygienikum. In M. Schramm (Hg.): *Musik und Krise. Militärmusik im Diskurs. Band 2*. Bonn: Militärmusikdienst der Bundeswehr

Bruhn, H., Örtel, R. & Rösing, H. (Hg.). (1994). *Musikpsychologie. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Bullerjahn, C. Gembris, H. & Lehmann, A. C. (Hg.). (2005): *Musik - gehört, gesehen und erlebt*. Monografien 12 Hannover: Institut für Musikpädagogische Forschung

Gembris, H. (2005). Musikalische Präferenzen. In T. Stoffer & R. Oerter (Hg.). *Enzyklopädie der Psychologie. Musikpsychologie*. Band 2. S. 279-342. Göttingen: Hogrefe

Hargreaves, D.J. & North, A.C. (1997). *The social psychology of music*. Oxford: Oxford University Press, S. 180

Heidler, M. (2007). Militärmusik als „emotionaler Kitt“ zwischen Kulturen – oder Mozart zündelt am Amselfeld?! In M. Schramm (Hg.): *Musik und Krise. Militärmusik im Diskurs. Band 2*. Bonn: Militärmusikdienst der Bundeswehr

Konecny, V.J. (1979). *Determinants of aesthetic preference and effects of exposure to aesthetics stimuli*, in: *Progress in experimental Personality Research* 9, S. 160

la Motte-Haber, H. de & Rötter, G. (Hg.). (2005). *Musikpsychologie. Handbuch der Systematischen Musikwissenschaft*. Band 3. Laaber: Laaber

Lange, E. (1997). *Jugendkonsum im Wandel. Konsummuster, Freizeitverhalten, soziale Milieus und Kaufsucht 1990 und 1996*. Opladen: Lesek und Budrich

Schramm, H. (2004). Musikrezeption und Radionutzung. In: R. Mangold, P. Vorderer & G. Bente (Hg.). *Lehrbuch der Medienpsychologie*. 443-463. Göttingen: Hogrefe

Schramm, H. (2005). *Mood Management durch Musik. Die alltägliche Nutzung von Musik zur Regulierung von Stimmungen*. Köln: Halem-Verlag

Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) (1979). *Musik und Publikum*. Bern

Im belcanto Nr. 23 haben wir unsere Mitglieder mit Foto vorgestellt. Dabei ist das Missgeschick passiert, dass Hansi Höfenstock ein anderes Foto zugeordnet wurde. Wir korrigieren daher: Dies ist Hansi Höfenstock



Und weil wir einen sehr netten Artikel über ihn erhalten haben, wollen wir Ihnen diesen nicht vorenthalten.

Gespräch zwischen Hansi Höfenstock und seiner Enkelin Andrea

Meine Enkelin Andrea studiert Soziologie an der UNI Wien. Gegen Ende des ersten Studien-Halbjahres (Mai 2008) bat sie mich, ihr und ihren Studienkollegen und -kolleginnen im Hörsaal der UNI für eine Seminararbeit zum Thema „Kunst in der Soziologie“ für ein Interview zur Verfügung zu stehen. Nach anfänglichem Zögern, weil ich mich nicht für einen „Künstler“ halte, willigte ich schließlich ein, da nur über Chorsingen und nicht über Sologesang etc. gesprochen werden sollte.

Ca. 25 Studentinnen und Studenten und ihr Professor „löcherten“ mich daraufhin eine volle Stunde:

Frage: (F): Du bist doch ein Chorsänger, der mehrmals in der Woche in verschiedenen Chören singt. Warum gleich mehrere Chöre?

Antwort: (A): Weil mir Singen Spaß macht, mich entspannt, das Hirn trainiert und es mein Liedgut-Repertoire vergrößert.

F: In welchen Chören singst Du?

A: Als Mitglied in der Chorvereinigung Schola Cantorum, im Domchor St. Stephan, bis vor kurzem auch in der Wiener Singakademie im Konzerthaus und als Gast im Wiener Lehrer-a-cappella-Chor, im Consortium Musicum Alte Universität und gelegentlich in der Choral-Schola der Franziskanerkirche. In mehreren Chören nur dann, wenn es keine Überschneidungen bei den Proben und Aufführungsterminen gibt.

F: Warst Du früher auch schon in anderen Chören und wie kamst Du überhaupt zum Singen?

A: Ich begann als 11-Jähriger bei den Sängerknaben des Stiftes Zwettl, wo ich nach 2 Jahren sogar Sopran-Solist wurde. Nach der Schulzeit kam ich nach Wien, wo ich im Domchor St. Stephan sang. Dann war 20 Jahre Singpause und Familiengründung. Erst mit ca. 40 Jahren begann ich wieder mit dem Chorsingen. Zuerst mit meiner Frau im Döblinger Gesangsverein. Da war ich bald zuwenig gefordert und wechselte zum Wiener Motettenchor, Landstraßer Kammerchor und zum Wiener Vokal Ensemble. Als Gast sang ich auch im Jeunesse-Chor und schließlich auch bei der Schola Cantorum, dem Klosterneuburger Kammerchor, in der Wiener Singakademie und im Wiener Lehrer-a-cappella-Chor.

F: Bist Du dann noch irgendwann abends zu Hause und was sagt da Deine Frau dazu?

A: Meine Probentage sind Montag, Dienstag, Donnerstag, nur selten auch Freitag, und vor größeren Konzerten können es auch ganze Wochenenden sein. Meine Frau ist damit einverstanden, weil sie weiß, wie gut mir das Singen tut und selber auch singt, aber nicht so oft wie ich. Und weil

sie damit auch Freiraum für ihre Hobbys hat.

F: Musst Du auch zu Hause üben?

A: Ja, je nach Schwierigkeit des Werkes, das zu proben ist, und wenn ich ein Probenmanko habe, übe ich 2-3 Mal in der Woche 1-2 Stunden mit Klavier oder CD.

F: Tun das alle?

A: Nein, nicht alle. Ich kann das leichter, weil ich schon in Pension bin. Die vielen Aktiven und Jungen können das aus Zeitmangel nicht so oft.

F: Wie viele Stunden im Monat opferst Du fürs Singen?

A: Ich opfere nicht! Singen ist mein Hobby und dafür opfert man nicht, sondern man bringt eine bestimmte Zeit auf, wie für jedes Hobby. Es werden ohne Probenwochenenden und ohne Konzerte so ca. 50 Stunden im Monat sein.

F: Hast Du da noch Zeit für andere Hobbys?

A: Ja, im Sommer Wandern, Rad fahren, im Garten arbeiten, in der Hängematte liegen, tratschen oder Bücher lesen, dabei einschlafen und - wenn auch selten - mit den Enkeln spielen. Im Winter Skifahren oder Langlaufen, Schneeschuhwandern und Eisstockschießen.

F: Wie lange probt Ihr für ein Stück?

A: Das hängt von der Schwierigkeit des Werkes ab. Für ein neu einzustudierendes Oratorium oder eine Messe zwischen 2 und 3 Monate, für einfache Lieder, Volkslieder etc. oder für Wiederholungen nur wenige Proben.

F: Singt Ihr mit Noten oder auswendig und nur in Deutscher Sprache?

A: Geprobt wird mit Noten. Auch Aufführungen singt man meist mit Noten, nur Volkslieder sollten so gut gelernt sein, dass sie auswendig gesungen werden können. Geistliche Musik singt man meist in Deutsch, Latein oder Englisch. Ich hab aber auch schon in anderen Sprachen wie Französisch, Schwedisch, Dänisch, Estnisch, Japanisch und sogar einmal in Türkisch, Russisch und in anderen slawischen Sprachen gesungen.

F: Was hast Du zuletzt gesungen?

A: Mit der Schola Cantorum die Bruckner f-Moll-Messe für ein gemeinsames Konzert mit dem Madrigalchor im Musikverein und Verschiedenes für eine Prominenten-Hochzeit in Bad Aussee, für die wir engagiert wurden. Weiters die Bruckner e-Moll-Messe und ein A-cappella-Programm aus Anlass des 30-jährigen Bestehens des Chores. Mit dem Wiener Lehrer-a-cappella-Chor „Das Buch mit sieben Siegeln“ von Franz Schmidt, eines der schwierigsten Werke der Chorliteratur, das ich unbedingt einmal singen wollte, im Oktober 2008 im Musikverein.

F: Wird auch in den Ferien geprobt?

A: Nein, es sei denn, ich besuche freiwillig eines der vielen Chorseminare, die angeboten werden. In den vergangenen Jahren habe ich an solchen in Zell a.d.Pram, in Weinsberg und in Melk teilgenommen.

F: Was und wo singst Du 2009?

A: Mit der Schola Cantorum zwei Messen von Franz Schubert, das Oratorium Christus am Ölberg von Ludwig van Beethoven in Tirol und von Joseph Haydn die Schöpfung und die Nelson-Messe, weiters zwei Stücke von Gerharden Lagrange, einem zeitgenössischen Komponisten. Mit dem Lehrer-a-cappella Chor „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers“ von Joseph Haydn im Stephansdom, weiters ein Konzert im Mozartsaal des Konzerthauses und im Juli eine Chorreise nach Estland, Lettland und Litauen.

F: Macht ihr oft Chorreisen und wo seid Ihr schon gewesen?

A: Ja, alle 1-2 Jahre ; ich war mit den verschiedensten Chören schon in Brasilien, USA, Russland, Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Frankreich, Dänemark, Irland, Italien und Deutschland und natürlich auch in den österreichischen Bundesländern.

F: Müsst Ihr die Reisen selbst bezahlen?

A: Sänger in Amateurchören zahlen meist Flug und Bus selbst, oft auch Hotel und Verpflegung. Gelegentlich gibt es einen Zuschuss aus der Chorkassa. Manchmal wird ein Chor auch von ausländischen Chören auf Kost und Quartier eingeladen, da wird's billiger.

F: Was ist mit Einnahmen aus Konzerten?

A: Davon muss der Chor, wenn er selbst Veranstalter ist, Saalmiete, Orchester, Korrepetitor, Werbematerial, Porto, Notenmaterial u.a. bezahlen. Da bleibt nichts übrig, sofern man überhaupt auskommt. Anders ist es, wenn ein Chor von einem fremden Veranstalter engagiert wird. Da bekommt er einen vereinbarten Betrag, von dem zwar keine Saalmiete, Orchester und Werbung zu bezahlen ist, aber dafür laufende Kosten für Probenlokal, Korrepetitor, Notenmaterial, auch der Chorleiter, sofern dieser nicht auf sein Honorar verzichtet.

F: Bekommt ein Chorsänger kein Geld?

A: Nicht im Amateurchor oder nur ganz selten.

F: Muss man Fremdsprachen können als Chorsänger?

A: Nein, die Aussprache wird bei den Proben geübt, aber von großem Vorteil sind die Kenntnis lateinischer Messtexte und von Englisch.

F: Kann jeder in einen Chor eintreten?

A: Ja, wenn er ein gutes Gehör, Notenkenntnisse, eine gute Singstimme und Freude am Singen hat.

F: Wer prüft das? Muss man eine Aufnahmeprüfung machen?

A: Der Chorleiter lässt jeden Sänger vorsingen, um diese Qualitäten feststellen zu können und den Sänger in die richtige Stimmgruppe einreihen zu können.

F: Was muss man vorsingen?

A: Das ist von Chor zu Chor verschieden. Vom einfachen Lied bis Kunstlied. Auch Blattsingen wird manchmal verlangt.

F: Was heißt das?

A: Du bekommst Noten von einem Lied, das Du noch nie gesungen hast und nicht kennst, und musst es singen können, ohne vorher zu proben.

F: Wer kann so etwas?

A: Musikstudierte oder professionell singende Amateure mit sehr viel Erfahrung im Intervallsingen und gutem Gehör.

F: Kannst Du das?

A: Ja, ganz gut. Es wurde von mir beim Vorsingen in verschiedenen Chören verlangt.

F: Gibt es mehr Frauen oder Männer im Chor?

A: Meist gibt es mehr Frauen.

F: Warum?

A: Wahrscheinlich, weil es manche Männer unter ihrer Würde finden zu singen, oder? Ich weiß es nicht wirklich.

F: Welche Stimmgruppen gibt es?

A: Bei den Frauen Soprane und Alte, bei den Männern Tenöre und Bässe.

F: Was singst Du?

A: Ich singe ersten Bass, aber es kommt schon vor, dass ich zweiten Tenor singen muss, wenn 8-stimmig gesungen wird und zu wenige Tenöre zur Verfügung stehen.

F: Müsst Ihr die Noten selbst bezahlen?

A: Grundsätzlich nicht; wenn der Chor im Lauf der Jahre ein Archiv angelegt hat, werden Noten leihweise zur Verfügung gestellt. Viele Sänger wollen aber bestimmte Noten oder Klavierauszüge von größeren Werken selbst besitzen, dann wird man sie kaufen.

F: Kann sich das Chorsingen jeder leisten und wie hoch ist ein Mitgliedsbeitrag?

A: Er beträgt zwischen € 20.- bis € 85.- im Jahr. Das sollte es jedem, der das Chorsingen zu seinem Hobby macht, wert sein.

Andrea: Opa ich danke Dir, dass Du Dich für dieses Interview zur Verfügung gestellt und uns so geduldig und ausführlich geantwortet hast.



Meine Zeit mit der Schola Cantorum

25 Jahre singe ich nun im Chor. Irgendwann muss der Abschied sein. Es fällt mir sehr schwer, da aber meine Stimme nicht mehr meinen Anforderungen entspricht, werde ich diesen Schritt jetzt tun (Dezember 08).

Wenn ich diese lange Zeit mit dem Chor Revue passieren lasse, kann ich nur dankbar sein:

Mein erstes Konzert bestritt ich im Juni 1983, es war das Requiem von W. A. Mozart.

Der Anfang meiner Chorkarriere war schwer, da ich nicht die Erfahrung hatte, die in der Schola fast Bedingung war. Ich habe immer einen Platz neben meiner Stimmbildnerin Barbara Popenberger gesucht, Barbara war damals eine sehr sichere Altistin.

Bei der Intensität des Programms gelang es sehr schnell aufzuholen, bald war ich zu meiner großen Freude fast so sicher wie mein Vorbild und durfte bei allen Aufführungen, ob im Ensemble oder im großen Chor, mitwirken.

Ich habe eine große Anzahl von Tourneen mitgemacht, die einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Vieles von dem, das ich von der Welt kennen gelernt habe, verdanke ich der Schola. Besonderes Erlebnis war die Reise nach Brasilien. Ich muss Ilse wegen meines Zweifels Abbitte leisten. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass diese Tournee gelingen könnte, es war aber so toll, dass ich heute noch davon schwärme. Die Freundschaft in diesem Chor ist beispielgebend. Ich bin überzeugt, das hängt sehr stark mit Wolfgang Bruneder, unserem Chorleiter, zusammen, der es immer verstanden hat, keine ungesunde Konkurrenz aufkommen zu lassen und uns doch gewaltig zu fordern.

Oft höre ich Texte in der Kirche, die sofort Werke im Geiste hören lassen, Werke, die ich mit der Schola Cantorum gesungen habe. Das erfüllt mich immer wieder mit sehr großer Freude!

Es überkommt mich Wehmut, aber auch Freude und Genugtuung, wenn ich an den Abschied von der Schola denke, aber ich werde eine begeisterte Zuhörerin sein und die Konzerte sooft es geht besuchen.

Ich wünsche Euch Begeisterung und Einsatz für das Singen, viel Freude und Durchhaltevermögen in hektischen Zeiten und viel Erfolg bei den Konzerten!

Eure Luise Kasess

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Editorial	2
Tonträger	2
Programmvorschau	3
Komponisten	
Franz Schubert, Messe in G-Dur	4
Franz Schubert, Deutsche Messe	4
„Tu qui regis totum orbem“ „Graduale“ von Johann Strauss Sohn	4-5
Ludwig van Beethoven, Oratorium „Christus am Ölberg“	5
Rückblick	
Das Schola-Fest in der Aula	6-8
Musik und ... Bundesheer, Teil 4/Schluss	9
Interna	
Hansi Höfenstock	10-11
Luise Kasess	11
Impressum	12

Medieninhaber und Herausgeber:

Chorvereinigung Schola Cantorum
ZVR 27497099
p. A. Ilse Schmiedl
1100 Wien, Alaudagasse 13/109/11
Tel. (01) 688 67 25
www.scholacantorum.at, office@scholacantorum.at
Schola Cantorum Kto.Nr. 251 107 017/00,
Bank Austria BLZ 12000

Für den Inhalt verantwortliches Redaktionsteam:

Ilse Schmiedl, Eduard Strauss,
Anna-Christine Rudnay, Josef Zier
Gastartikel: Wolfgang Bahr, Thomas Biegl,
Hansi Höfenstock, Luise Kasess

Druckerei und Verlag Gmeiner Allgraphics GmbH,
Einwanggasse 27/3, 1140 Wien, Tel 01/894 60 20

Österreichische Post AG / Sponsoring Post
3420 Kritzensdorf, GZ 03Z 035 419